

schlagen dieser ungeheuren Erregung konnte Gustaf Adolf weder politisch noch persönlich unberührt bleiben. Aus seinen kühnen Äußerungen über die Schweden war es ersichtlich, daß die fortschreitende Fortschritt des Reiches in vollkommener Klarheit, daß dieser Herrscher sich mit dem Plane trug, ein skandinavisches Reich zu errichten, das alle Ränderländer der Ostsee umschließen sollte. Die Vorbereitungen dazu waren erfüllt. Ohne des Schwedenkönigs Willen dürfte bereits kein russisches Heerboot das Baltische Meer besahren. Aber noch wies das System Läden auf, noch fehlten Pomernern und Preußen, und die beherrschende Stellung des schwedischen Handels war noch nicht allseitig gesichert. Dagegen lieferten die Häfen der Ostsee schon reiche Einkünfte. Mit den "renten", mit vielen Hafengebühren der Ostseegebiete, wie z. B. in Preußen die berühmten Gebrüder Spiring sie entziehen, hat Gustaf Adolf wesentlich die Kosten seines deutschen Feldzuges bestritten.

Nun begann, während im Innern des Reiches der Krieg sich auf den mannigfachen Schanplätzen weiterspannte, die Diplomatie ihr Spiel. In immer neuen Anläufen that sich der hohe Adel Deutschlands nach außerordentlichen Verbindungen um. Auch an den Statthalter der Niederlande und die Bundesbehörde der hochwürdigen Herren in Haag wandten sich die Botschafter der reinen Lehre. Bei Friedrich Heinrich von Dranien versuchten sie nach der Zweckmäßigkeit einer Allianz mit dem König von Schweden. Auch ergingen Jahre hin, ehe es so weit kam. Erst mußte die katolische Umfassung noch erfüllt werden, man mußte erst noch tiefer inne werden, was es auf sich hatte mit einer scheinbar absoluten Monarchie, die jetzt, nachdem König Christian IV. von Dänemark unerschütterlich gemacht war, als die unerschütterliche Siegerin über die deutsche Aristokratie zwischen der Ostsee und dem Alpen stand, und die dem unüberwindlichen Machtgebote des Glaubensbekenntnisses und der Genossenschaft hinzuzufügen. Verkörpert in der Persönlichkeit Kaiser Ferdinands II., errichtete diese Tendenzen in dem Reaktionsbündnis von 1629 ihre Höhe, und der kühne Friede von demselben Jahre, der den Friedländer mit den Kärthern der mecklenburgischen Herzöge belebte, eröffnete die Perspektive einer maritimen Politik, die dem Hause Habsburg eine unerbörte Machtstufe zu verschaffen schien. Der spanisch-habsburgische Geist erhob sich zu einem politischen System, das die christliche Welt umspannen wollte.

Gerade in diesem Punkte griff, durch Wallenstein's gefährliche Nachbarschaft aufgegriffen, Schweden ein. Schon das Jahr vorher hatte Gustaf Adolf in Deutschland Fuß gefestigt, indem er der von dem kaiserlichen Generalissimus belagerten Festung Stralsund ein schwedisches Corps zu Hilfe schickte, das in der Stadt verblieb, auch als die Belagerung aufgehoben war. Der Versuch, den habsburgischen Druck los zu werden, führte jedoch, als der König lange schon auf dem deutschen Boden zu operieren begonnen hatte, die thüringischen Ernestiner und das heilige Römische Reich zum Zug. War es das kleinere weltliche Fürstentum, das sich bisher viel energischer als das große in dieser religiös-politischen Richtung beschäftigt hatte, so geübte ihm auch in Sachen Gustaf Adolfs das Verbot der Initiative.

Mit welchem Eifer sich schaute der schwedische König in die Zukunft. Die Zukunft geht ihm auf, "daß alle Kriege, welche in Europa geführt werden, in einander verknüpft und zu einem geworden sind." Er sieht die Rangverknüpfung des Krieges voraus: "Wer scheint, dieser ganze Krieg werde sich in die Länge ziehen, und eher mora und tardo als impetu zu enden." Aber im Eiferstand mit dem Tode der Königin beschloß der Reichsrath die Teilnahme, wie sie der König längst beabsichtigt hatte. Mit der Umficht, die ihn kennzeichnete, trat er

alle Vorbereitungen; mit der gewohnten Thätigkeit und, wo es noch that auch mit Strenge legte er, von dem antihabsburgischen Frankreich umschüchelt, die Rüstungen fort. Der Einwand, daß er seine Monarchie auf Spiel lege, berührte ihn nicht; nicht in den Personen, sondern in den Gelehen bestete eine Monarchie. Als die Vorbereitungen zum Abschluß geendet waren, berief er in Stockholm die Reichsstände vor sich, nahm Abschied von ihnen und besah sein vierjähriges Töchterchen ihrer Treue.

Und nun erschien er, ganz Habentrang, ganz erfüllt von der festen Zuversicht des Gelingens, von dem tiefen, unergündlichen Glauben an sein Glück. "Eine neu aufgehende Sonne," sagt Kardinal Nideland, "Deutschlands beschämte oder vertriebene Fürsten erboben zu ihm den Blick in ihrer Noth wie der Schiffer zum Nordstern."

Am 26. Juni 1630, am Tage nach der hundertjährigen Gedächtnisfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession, landeten nach einer höchst beschwerlichen Ueberfahrt die schwedischen Regimenter auf alten Hanjaden, auf der Insel Usedom an der pommerischen Küste.

Zwei Jahre und vier Monate hat Gustaf Adolf auf deutscher Erde gestanden — zwei Jahre von achtunddreißig, die ihm das fargende Schicksal zugemessen! Aber in sie drängte sich alles zusammen, was ein Heldeleben so gewaltig bewegen und so glanzvoll schmücken kann.

Freilich Wadegabung verdiente der König dank der zöglichen Sammelzeit der evangelischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg nicht mehr zu retten; mit unerfreulichem Hurr und Herziehen, mit fruchtlosen Berathen verstrich die Zeit. Aber der Sieg festete sich an des Königs Fahnen — der kaiserliche General Tilly unterlag in schwerem Kampfe bei Breitenfeld — und einem Aufbruchzuge gleich sein Marsch durch die mitteldeutschen Landstrichen. Über der Thüringer Wald überschritten, war die Mainlinie gewonnen, der Oberdeutschland dem befreienden Heinde offen. Auch hier wurde erreicht. Der Bischof von Würzburg mußte fliehen, und das Hochstift Bamberg verwandelte sich in ein Mandirverfeld der schwedischen Räder.

Dann ging es, nachdem Frankfurt sich angeschlossen hatte und die Mainniederung umspannt war, nach Oberdeutschland weiter. München, die katolische Metropole des gewaltigen Kurfürsten Maximilian, buldigte. Am 12. April trat der alte Tilly die letzte, tödtliche Niederlage. In der alten Reichsstadt Augsburg zog Gustaf Adolf ein, und Nürnberg nahm sein von Fremd und Feind um seiner eisernen Manneszucht willen bewundertes Heer in seine Mauern. In diesen alten Reichsstädten ist der nordische König zuerst populär geworden, diesen Patriziergelehrten zeigte der streng befehlende Mann seine föhnlige Hand. Durften sie ihn in Wahrheit doch als den Befreier von der "Seelengefahr", die sie umgab, begrüßen. Unter Thürnen drängte sich das Volk von Augsburg zu dem von Gustaf Adolf wieder errichteten Gottesdienste, und auf den Reiten streckten die Bewohner Sachsens ihre dankenden Hände aus gegen den zum anderen Male herandrückenden Ueberwinder.

Allein nach all den glänzenden Erfolgen stellte sich ihm jetzt der erste ebenbürtige Gegner gegenüber: der von Ungnade seines kaiserlichen Herrn wieder erboben und mit unermeßlichen Vollmachten ausgestattet, trat Wallenstein aus neue an den Plan. Zweimal hat Gustaf Adolf dem Giganten handgehabt. Der dritte Zusammenstoß sollte der entscheidende sein. Durch die feindlichen Bewegungen genöthigt, mußte Gustaf Adolf seinen Marsch auf Kursachsen nehmen. Auf der denkwürdigen Leipzig Ebene, wo so vielfach in unierer

Geschichte Armeen sich gemessen haben, fand am Dienstag den 6. November 1632 bei Lützen die Schlacht statt, die alle Hoffnungen und Entwürfe zu Schanden machte. Bis zur Abenddämmerung tobte der Kampf. Der Sieg ward den Schweden zu Theil — aber um hohen Preis! Gustaf Adolf blieb. Was mancher im geheimen gefürchtet hatte, daß er einmal fallen werde als Opfer seines verzweifelnden Muthes, ging nun in Erfüllung. Im Kollernaus und Oberort, ohne Harnisch, war der König durch die Heiden geritten. Seine Verwundung hat ihm sein Grab gegraben, aber einen freudigeren Helmenuth hat es auf Erden niemals gegeben. Wir kennen weder die Stunde noch die Stelle seines Todes, und auch der Dergang, und wie durch wen der König sein Leben eingehängt hat, wird wohl in enigem Dunkel gehüllt bleiben. Als die Nacht ihre fittliche Fernbedeutung, trug man den todteten, mit Wunden ganz bedeckten Heiden von der Waffstatt. So hatte er selbst ja prophetisch beim Abschied von seinen Ständen es ausgesprochen: "Und weil gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß der Krieg so lange zum Vermögen getet, bis er bricht, so wird's auch mit mir geschehen, daß ich, der bei so maulden Gelegenheiten und Gefahren für Schwedens Wohlfahrt mein Blut vergossen, zuletzt es doch lassen muß." Aber der hoffnungsreiche Trost auf eine Wiedervereinigung, "in dem himmlischen und unergänglichen nach diesem elenden und beschwerlichen Leben" hatte den königlichen Worten nicht gefehlt.

Damit endigt die Gustaf Adolfs-Epöde der deutschen Geschichte, eine Epöde, eindrucksvoll wie keine zweite, gewaltig, erquickend, wunderbar. Für seinen Ruhm nicht zu früh ist der König gestorben. Er ist hingegangen wie der Fürst der Myrthen, sein Jüngling mehr, aber in der Vollkraft des Mannesalters. So lebt er im Andenken der Nachwelt, und wie Achillens "erneuert er unendliche Schmach."

Als in Wolgast, wo die Königin Marie Eleonore ihren Aufenthalt genommen hatte, die schwedische Fregate den todteten Herrn an Bord nahm, sah mit den Seiten der dreizehnjährige Kurprinz von Brandenburg die Leiche seines Oheims, dessen Heiligkeit ihm sein Leben lang vor Augen gestanden hat. Wenn wir uns ihm vergegenwärtigen, wie er der klugeste Trauerplage nachhilt in die dämmende Ferne, da ist es doch, als schieben sich zwei Zeitalter. Dort, den Gefilden seiner Ahnen zurückgehend, der gelassene König, mit welchem seine Pläne gestorben sind; hier der jugendliche Fürst, den die Vorstellung bald anderwärts, die letzten Jahre der von dem Schicksale in dieser Form auf deutschen Boden begründeten schwedischen Militärmacht von den Feldern seines heimischen Staates hinwegzuführen. So wandelt sich alles in der Vergangenheit. Das Abgelebte zerfällt, und nur das lebendig Wirkende, das sich durch Holz aus Folge neue Kraft erschafft, darf die Daseinsberechtigung für sich in Anspruch nehmen.

Das deutsche Volk weiß es nicht anders, als daß Gustaf Adolf für seinen Glauben ausgezogen ist, und unthätig haben unsere Dichtersonnen von Weimar diese Auffassung übernommen. Wie steht es mit dieser Wahrheit? Der König a d s i e h l i c h von religiösen Impulsen geleitet denn, diese ein ideales Schattenspiel entwerfen, das mit der Wirklichkeit nichts gemein hat. Ihn alle religiösen Motive ab zu r e d e n, heipe die Augen vor historischer Thatfachen verschließen. In seiner Brust mischten sich politische und religiöse Antriebe. Wie es über allen Zweifel steht, daß er über das Meer gefahren ist, um das evangelische Deutschland von dem Druck der katholischen Reaktion zu befreien, ebenso fest steht es, daß die alio er-

"Nein... nein, es ist ja... alles... so hübsch... und der Baum... aber vorher... Papa... was das... so anders... so viel... ach... bitte... nicht... nicht... nicht... und da kommt... ich nicht mehr ruhig bleiben und ließ laufen, was laufen wollte. Ein Weibchen stand mein Vater zögernd. Ich dachte, er würde "Papa" sagen und absehend aus dem Zimmer gehen. Es war mir jetzt auch ich recht gemein. Bisher jedoch setzte er sich neben mir auf die Decke und streichelte mir behaglich über das Haar, ohne meinem kindischen, trostlosen Schreien zu wehren. Die Mutter kam auch. Er sagte ihr leise ein paar Worte und sie ging wieder. Er aber blieb bei mir, still, ohne jedes Wort.

Diese Stunde hab' ich nie vergessen können. Als ich mich etwas gefast hatte, lag ich mit dem Baum von neuem an. Die erste Hälfte der Nacht war ich mich dann schlaflos umher. Und da, in später Stunde, klinkte sich leise die Thür auf und mein Vater, der mich längst einschummert glaubte, trat noch einmal an mein Bett. Er hielt die Hand vor das Kämpchen, daß mich der Strahl nicht aufwachte. So stand er ziemlich lange. Ich aber schlug die Augen nicht auf. Ich schämte mich zu sehr.

Jahre schieben sich dahin. Der Vater tobt; die Mutter trauet. Ich ein bodenlosgehöriger Seelwanderer mit trostigen Lippen und wellbrammen Schlagschindeln. Die Verba auf us und die unregelmäßige Horrie liegen hinter mir, ein Tiberusdrama auch. Und ich hätte Jahre lang zu ihm gehabt, alle meine Liebesgedichte hinterher zu erleben. Damals hieß sie Hedwig. Mein Piel hielt ihr abschleudertes Haar. Ihr Gesicht war schmal und blaß; ich habe immer nur schmale Gesichter geliebt. Um den Hals trug sie ein Granatkrautchen am schwarzen Sammetband. Sie war auch sehr fromm und ging bei jeder Gelegenheit in die Kirche.

Wenn ich jetzt so daran denk', wie ich für sie geschwärmt habe, muß ich lachen. Aber das Lachen ist trübe und gefüllt mir selber nicht. Man ist niemals so bumm wie in der ersten Liebe. Doch man ist auch nie so rein und gut mehr. Jeder Gedanke an die blonde Hedwig war eine stille Anrede für mich. Ein leuchtendes, ewig fernes Hiltgenbild, zog sie ihre leuchtende Bahn durch meine Jugend. Kein irdisches Begehren wagte sich heran an sie, und wenn ich ganz allein an einem Marienbildnis vorbeilam, zog ich meinen Hut wie ein gläubiger Katholik. Denn Marie hatte ebenso blondes Haar wie die blonde Hedwig.

Es war die Zeit der Abendsandachten. Trüb und grau der Dezemberstimm, trübe Straßen, trübe Katernen. Und durch all dieses trübe Grau ging mit stillem Schritt das liebe Waidl, zu der abendlichen Feier. Dort in der Kirche lag sie dann auf ihr Gesandbuch gebeugt, und die Kerzen über ihr verklärten das freudliche Antlitz.

Damals ward ich in der Klasse wegen fleißigen Besuches des Gottesdienstes gelobt. Und damals kam mir zum ersten Male der Gedanke, daß meine Liebe vielleicht erwidert würde.

Mit rothem Kopf lief ich umher; in mir aber rang etwas nach Erlebung und Befreiung.

Es war eine der letzten Abendsandachten herangekommen. Aus der geöffneten Kirchenthür strömten die Leute. Vor der Treppe jedoch stand eine kleine Gruppe im Gespräch beisammen. Analia, die Baronesse, Käthe, ihre Tochter, und — die eine, die ich heute abend anprechen wollte. Ihre Liebe sollte mein Weihnachtsfest sein.

Sie verabschiedete sich bald von den anderen und schlug den kürzeren, aber auch dunkleren Weg ein, der zwischen Gärten und Wiesen über das Brückchen nach dem anderen Ende der Stadt führte.

Es war an dem Abend windstill geworden. Die Sträucher schlugen nicht mehr gegen die Bäume, und das Wasser unter der Brücke gurgelte mir mit leisem Laut. Unwillkürlich dampfte ich auch meine Schritte.

Sie sah sich einmal um und ging dann wie vorher weiter. In mir aber lebte eine so große Freude, eine so wunderbar heilige Sehnsucht. Und ich empfand nur ein leises, banges Herzklappen wie in einer köstlichen Erwartung.

Da tauchte endlich die Abtei aus den tiefen Gärten auf. Die letzte Katerne war zurückgeblieben. Hier war der dunkelste Theil des Weges.

Ich ging rasch. Noch zwanzig Schritte, und ich hatte mein Glück erreicht.

Da plötzlich, aus der alten Abtei, hörte ich durch den stillen Abend eine Mädchenstimme singen. Sie sang: "Stille Nacht, heilige Nacht" ... in hohen, klaren Tönen. "Es war ja Adventzeit."

Und ich sah mit einem Male einen Christbaum vor mir, der sich langsam drehte, und die Spielboje spielte genau den Choral, der jetzt herüberklang, und meine Wäuter jubelten. Ich aber schloß die Augen und dachte an meine Tochter.

Wie laut mein Herz klopfte! Und die hohe Mädchenstimme sang weiter durch Nacht und Windstille, und jetzt wußte ich, was ich damals als Knabe gefühlt.

Jede Erfüllung, sei sie noch so groß, sei sie noch so schön, birgt im tiefsten Kern immer eine Enttäuschung.

Langsam und hallant sagte ich mir die Worte her, langsam ging ich weiter, langsam sank mein Haupt auf die Brust. Und als ich es hob, war die schöne blonde Hedwig, die ich so sehr liebte, längst in erhellte Straßen gezogen.

Ich ging an diesem Abend nicht mehr herunter ins Wohnzimmer. Ich blieb in meinem eigenen einsamen Stübchen. Dort lag ich im Finstern. Dann öffnete ich das Fenster und sah in die Nacht hinaus.

Die Nacht aber war sehr dunkel.

Wie feierlich die Abendsglocken heut' wieder läuten! Sie kommen mir immer in meine Träume hinein. Das elektrische Klusken in den Tapeten wird jetzt stärker, und Leo, die gelbe Tigerboje, h't manchmal den Kopf.

Wieder ein Jahr verauht seit jenem Dezember-Abend, an dem Schön-Hedwig aus der Landst nach Hans ging, und wenn ich jetzt nach draußen sehe, ragt keine Abtei aus wintertlichen Gärten, nur große, graue Häusermassen verbämmern

gegen den einseitigen Himmel hin, und von den Straßenecken rufen frierende Kinder fortwährend: 'N' Schier der Hampelmann! N' Sedler die Knarre!'

Alles ist anders geworden, nichts kehrt zurück, nur Weisheiten wird es immer wieder. Und bald werden von neuem die alten Christbäume fliegen, und tausend Kinderwagen werden klängen; und die Wäuter werden ebenso hell strahlen wie früher, aber ich kenne einen, der diesmal nicht weinen wird in Schmerz der Enttäuschung. Denn diesmal hat er ja von vornherein nichts zu hoffen.

Halt, Leo, wir wissen schon, was wir thun? Erst werde ich dir den schönsten Christbäumchen kaufen und einen Knackchen — o, ich sag' dir! Denn einen muß man schon haben, den man beschauen darf. Es ist sonst gar zu traurig. Und wenn es dunkel wird, Leo, dann wollen wir noch einmal durch die Straßen gehen und die Knarren freilich hören und die Ausrufer, wollen in dieses und jenes freilich sehen und in all die freudigen gutt Menschengedächter, die uns entgegenkommen. Und dann still nach Hause, um meinen zu fäßen. Also vorher, Leo, treten wir in einen Laden. Du weißt schon: in das schöne, weiße Schaufen, und dort lassen wir uns von dem Herrn in der Brille Brom geben, eine tüchtige Prie, und haben wir auch das besorgt, so mag es dem Weihnacht werden. Du an dann die Richter alle brennen und alle Fenster erhebt sind, wenn die Lämmer duster und schöne Choräle fliegen, und wenn jedes Kind seine lieben Eltern küßt, — dann schlafen wir tief und traumlos und hören nichts und sehen nichts bis zum nächsten Morgen, wo dann alles vorbei ist.

Wie frohig das plötzlich wird! Und diese vermaldeite Sentimentalität! Lachen, Singen, Lustigen heißt es, so froh und fromm wie früher. Und das Kopier von der Wand mit ein paar Schläge durch die Luft, daß es nur so pfiff! Wie begnügt doch das tolle Vie!

Und wir nicht zur Herrlichkeit geboren? Sind wir nicht?

Nein, es ist doch unisoni. Witten in der lustigen Melodie fällt mir ein Grabstein ein aus Trost. Der daßt besser. Die Volksseele hat ihn geboren. Und ich spreche mir ihn laut vor:

"Ich leb', und weiß nicht warum, Ich leb', und weiß nicht warum, Ich leb', und weiß nicht warum — Was wunder, daß ich so frohlich bin."

Und nun wieder tiefes Schweigen. Man hört fast, wie etwas in der Luft rümt und zittert. Und plötzlich ist es mir, als ob ich wild aufschreien müßte nach etwas, das ich lieb haben dürfte. ... aufschreien, daß dieses Todeschweigen aus meiner Klausie flieht zu andern ... aufschreien nach einem Menschengedanken, das mit mir zusammen Weihnacht feiert.

Es regt sich nichts. Aber jetzt, mit einem Male, drängt sich mein Hund dicht an mich heran. Ob er fühlt, wie verlassen sein Herr ist? Leo, mein guter, treuer Leo, wie lieb ich dich habe!

zunehmenden Fortschritte mittelbar seinen dynastischen Zwecken, der freien und geordneten Marktentwicklung seiner Osterröcher, zu gute kommen sollten. Ein verlässlicher, maßgebender Zeuge wird uns ermittel werden als der Kaiser Franz Joseph, ein Mann von dem seltenen staatsmännlichen Verstande, und der besagt: „Ihre Majestät haben die Meinung geäußert, die Reich und die Oesterreich zu vergrößern und die Kräfte zu stärken, je nachdem es sich schickte; hätten anfangs so weit zu kommen nicht gemeint. Momenta temporum wären allezeit das Fundament gewesen.“ Das ist deutlich, und genügt zur Erklärung von Gustaf Adolfs Plänen vollkommen. Wie hätte sich doch der König losgelöst, als der Forderung, alle Konsequenzen seiner Untertänigkeit klar machen zu lassen? Seine Lust war es ja, die Fäden mancher Möglichkeiten in der Hand zu halten. Und wer wollte sich vernehmen, die verborgenen Triebe seiner Seele bloßzulegen? Des Königs Forderungen den deutschen Ständen gegenüber haben mit ihrem Erfolge immer gleichen Schritt gehalten. Würde es ihm gelungen sein, auf dem Feld bei Lützen seinen Gegner niederzuwerfen und das Haus Oesterreich zum Frieden zu zwingen, so würde er eine leitende Stellung über die Evangelischen zu verlangen kaum nötig gehabt haben; denn die Führerschaft des protestantischen Deutschland hätte ihm von selbst zufallen müssen. Gustaf Adolf wirkte durch die Erreichung eines Mannes, der sich einer großen Aufgabe hingeeben hat und immer neue zu erreichen sucht. Er hat einen ungeheuren moralischen Eindruck gemacht, und das Hauptresultat seines Lebenswerkes bleibt — man denke über seine letzten Ziele wie man wolle — doch dies: daß er den deutschen evangelischen Ständen das seit den großen Tagen der Reformation verbläute Bild eines Glaubenskämpfers wiedergewonnen und ihrer Erinnerung unzerstörbar eingegräbt hat.

Reinhold Brode.

Dos und Personalnachrichten.

* Wilbarraktion 8. Dez. Der Kaiser traf heute nachm. 4.40 Uhr aus Dummelsheim hier ein und begab sich alsbald zu Wagen nach dem Neuen Palais.

Bestimmungen über die Umsturzvorlage.

Zu den Neuerungen der freireligiösen Blätter über die Umsturzvorlage schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Was den Einwohnern betrifft, die sozialdemokratische Bewegung wurde durch die Vorlage nicht erstickt werden, so ist das ja gar nicht die Absicht, die verfolgt wird. Es handelt sich ja lediglich darum, die wichtigsten nationalen Einrichtungen und Seiten, die Monarchie und die Verfassung, die das Staatliche, gegen Ausrichtungen einer Bewegung besser zu schützen als bisher, einer Propaganda, welche mit den herkömmlichen Bestimmungen irgend einer Partei auch nicht das mindeste zu thun hat. — Die „Kreuzzeitung“ äußert sich heute endlich auch zur Umsturzvorlage. Sie erscheint der Paragraph 131 am bedeutendsten und sie schreibt:

„Wenn wir, soweit wir die Tragweite des Entwurfes im Augenblick übersehen, uns wegen seines Inhaltes nicht unbedingte ablehnend verhalten können, so erwarten wir doch andererseits, wenn es Gesetz werden sollte, von seinen Wirkungen nur wenig. Die Unzufriedenheit wird bestehen bleiben, so lange die menschliche Arbeit nicht ausschließlich in den Dienst des Kapitals und der Börsen gestellt ist. Nur wirkliche, von christlichem Glauben getragene soziale Reformen können uns Besserung bringen.“

Eine neue Kreuzzeitungs-Denuncation.

Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates, D. Warhanen, hat, wie jetzt bekannt wird, gelegentlich bei einem Tagesgespräch geäußert, daß die Kreuzzeitung mit dem Vorgehen der „Kreuzzeitung“ gegen die bonner Professoren durchaus nicht einverstanden sei. Das ärgert natürlich die „Kreuzzeitung“ sehr. Sie sieht sich deshalb zu rächen, indem sie sich von einem Mitgliede der General Synode schreiben läßt:

„Wie würde man über den Mangel an Discretion gefascht haben, wenn eine recht schärfliche Anweisung, die D. Warhanen bei einer öffentlichen privaten Feiere eines Teiles der General Synode über die Angelegenheit der Professoren gegen die Beschlüsse der General Synode gehalten hat, in die Öffentlichkeit gebracht worden wäre! Und doch sollte sie den Vorgesetzten, nicht mißverstanden werden zu können, da sie sich in ein recht bekanntes Sprichwort anlehnt.“

Warum ist die „Kreuzzeitung“ zu zurückhaltend? Das entspricht doch sonst nicht ihrer Art. Wenn sie schon etwas weiß, so wäre es immer besser, daß sie es deutlich sagt, als daß sie mit halben Andeutungen sich aufzuspielen sucht. Wenn das edle Blatt einmal denuncieren will und muß, warum nicht gleich ordentlich? — Inzwischen steht es mit der neuesten Kreuzzeitungs-Denuncation ebenso wie mit allen früheren, sie baut sie auch auf einer Illusion auf, denn der „Kreuzzeitung“ ist bereits von der Erklärung ermächtigt, daß der Präsident des Oberkirchenrates an einer allgemeinen Unterhaltung über den obigen Gegenstand sich überhaupt nicht beteiligte, daß er die ihm in den Mund gelegten Worte nicht gesprochen, vielmehr nur geäußert habe, wie beklagenswert es sei, daß während dessen das Friedenswort der evangelischen Kirche einmütig zu Stande gekommen, jener bedauerliche Streit in die Welt getragen ist.

Die unwürdigen Verbindlichkeiten gegen die beiden bonner Theologie-Professoren D. Weinhold und D. Grafe haben übrigens in der Rheinprovinz eine tiefgehende Bewegung gegen die Denuncianten hervorgerufen. Insbesondere hat auch der Vorstand des bonner „Fortschrittsvereins“ in seiner Sitzung zu Bonn am 26. Nov. eine Eingabe zum Schutze der verdächtigten Professoren Grafe und Weinhold an den Kultusminister gerichtet, welche abschließend auch den Konfessionen zu Koblenz und Münster, dem G. Oberkirchenrat und der bonner theologischen Fakultät mitgeteilt worden ist. Es ist anzunehmen, daß der Inhalt dieser Eingabe an den Kultusminister nicht zu wünschen übrig läßt. Ferner hat am 4. Dez. eine zahlreiche bejahrte Versammlung freigeistiger Geistlicher in Berlin einer Vertriebsadresse den angegriffenen Professoren für unbegrenztes Vertrauen ausgesprochen. So dient vornehmlich das geschickte Schreiben der Orthodoxie, da die liberale Dichtung auch in den Westprovinzen zur entschlossenen dauernden Organisation zu nötigen.

Deutschland und Spanien.

Mit dem deutsch-spanischen Zollkrieg, der seit Mai d. J. besteht und den beide Teile mit Differentialzöllen führen, wird sich der Reichstag demnächst auch zu beschäftigen haben. Die nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates am 20. Mai erlassene kaiserliche Verordnung, welche eine große Anzahl wichtiger spanischer Exportartikel mit einem Zuschlage

von 50 Prozent zu den Sägen des autonomen deutschen Zolltarifs belegt, ist dem Reichstag mitgeteilt worden. Nach § 6 des Zolltarifgesetzes hat der Reichstag über den Zolltarif nicht etwa einfach Kenntnis zu nehmen, sie bedarf seiner ausdrücklichen Zustimmung und ist außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag ihr seine Zustimmung nicht erteilt. Die Vorlage wird demnach im Reichstag zu einer Verhandlung und Beschlußfassung führen. Daß der Reichstag der Verordnung seine Zustimmung verweigern könnte, ist freilich nicht anzunehmen, wie sehr auch der ungünstige Ausgang der Sache im Interesse beider Teile zu beklagen ist. Von deutscher Seite ist in der That gerade in diesem Falle alles geschehen, um auf einer dem beiderseitigen Verkehr dienenden Grundlage zu einer Einigung mit Spanien zu kommen. In der Vorlage ist übereinstimmend ausgedrückt, daß die Schuld an dem Scheitern des vereinbarten Tarifvertrages, dem in Deutschland Bundesrat und Reichstag längst zugestimmt hatten, einzig und allein die spanische Regierung und die spanischen Cortes trifft. Bei der Beratung im Reichstag wird dieses Material wohl noch vervollständigt werden.

Die thatsächliche Entwicklung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und Spanien hat sich schon vor Beginn des Zollkrieges mehr und mehr ungünstig gestaltet. Inzwischen ist der Rückgang bei der deutschen Einfuhr viel bedeutender gewesen als bei der spanischen; im Jahre 1890 überstieg die Einfuhr um 19 Millionen Mark die Einfuhr, im Jahre 1893 war dagegen die Einfuhr um 28 Millionen Mark größer als die Einfuhr.

Was die Wirkungen des gegenwärtig herrschenden Zollkrieges anlangt, so ist seit seinem Beginn verfloßene Zeit von sechs Monaten nur zu kurz, um darüber ein sicheres Urteil zu fällen. Genau Auskunft darüber wie über den Einfluß, der der allgemeinen ungünstigen Geschäftslage in Spanien zuzuschreiben ist, werden nur die am Export selbst beteiligten Industriellen geben können. Wichtiges wäre es jedenfalls im Interesse der Käufer, daß bei der bevorstehenden Beratung im Reichstage eine Wiederaufnahme der Verhandlungen zur Beilegung des Zollkrieges in Aussicht gestellt werden könnte.

Schulbibel.

Bei dem bürokratischen Wesen, das dem heutigen Kirchenrat seinen Stempel anprägt, stößt selbst die geringfügigste Neuerung auf den größten Widerstand, auch wenn es sich um eine völlig neutrale Sache handelt. Seit vielen Jahren ist eine Bewegung im Gange, welche darauf abzielt, der Schuljugend an Stelle der unverständlichen Bibel ein Bibel-Lehrbuch in die Hand zu geben, in welchem alle wichtig-ausführenden Stellen angeführt sind. Besonders in den Kreisen der Lehrerschaft ist diese Forderung mit immer größerem Nachdruck betont worden, zuletzt von der Konferenz römischer Religionslehrer, deren Verhandlungen deshalb viel bemerkt wurden, weil hier auch die Vertreter der kaiserlichen Schulverwaltung sich in die Rede mischende Forderung zu eigen nahen. Endlich können sich auch die kirchlichen Kreise der Einsicht in die Notwendigkeit einer pädagogisch nicht unrichtigen Reform nicht länger verschließen. Der württembergische Landesversammler hat in ihrer letzten Sitzung über einen Antrag verhandelt, der dahin ging, die Oberkirchenbehörde zu bitten, daß die württembergische Bibelanstalt ein Bibel-Lehrbuch veröffentliche, das in den evangelischen Schulen des Landes fakultativ eingeführt werden könne. Die Synode nahm den Antrag an. Man darf hierin den zwar vorsichtigen aber prinzipiell wichtigen Anfang einer Reform sehen, die über das pädagogische Gebiet hinaus deshalb besondere Beachtung verdient, weil sie geeignet ist, der orthodoxen Ueberpannung der protestantischen Lehre von der Bibel und damit dem Unschickensglauben gründlich Abbruch zu thun.

Versehene Mittelstellungen.

* In Ueberschau da's ist Dr. Mumm von Schwärzenstein zum Mitglied des Reichstages und vorerwähnten Nach in der politischen Abtheilung des Auswärtigen Amtes ernannt worden.

* Nach einer telegraphischen Meldung aus Tanger ist ein dritter Teilnehmer an der Ermordung des Deutschen Franz Mumm angetreten und gefolgt.

* Die russische Regierung beordert die Ausfuhr des Artikels 12 des deutsch-russischen Handelsvertrages, daß ausländische Handelsreisende beim Betreten russischen Gebietes verpflichtet seien, beim Grenzpostamt einen Commisshändler zu lösen, welcher die Reisebegleitung zu übernehmen und zu bezahlen haben, und heranzuführen, unter der Bedingung, daß diese Reisenden, wenn unverkauft, innerhalb einer sechsmonatlichen Frist wieder ausgeführt werden. Zur Reise nach Ausland ausgereitete Pässe ausländischer Inhaber, welche Handelsreisende sind, werden seitens der russischen Konsulate nicht, nachdem der Commis die Befreiung der Firma erstattet. Der ausländische Jude darf während der Reise die Grenze mehrfach passieren.

* Der Kultusminister hat jüngst wiederum in einem Reskript vom 25. Oktober 1894 auf die volle Uebernahme der gesamten Dienstzeit der Pötschulrechner gebrungen. Zur die staatlichen Dienstverhältnisse soll die Zeit der Verwaltung einer Lehrerstelle nach vollendetem 20. Lebensjahre in jedem Falle gerechnet werden, gleichob, ob der Lehrer eine Stellung abgelegt habe oder kommissarisch bezug vertretungsweise befehligt worden ist. Die für diese Bestimmungen maßgebenden Gründe machen es wünschenswert, daß auch bei den von einem Schuldverwalter gewählten Alterszulagen in gleicher Weise verfahren werde. In Fällen, in welchen die Durchführung der vollen Uebernahme der gesamten Dienstzeit wegen der Vermögensverhältnisse der Gemeinde besonderen Schwierigkeiten begegnen sollte, bietet der Regierung überlassen, bei vorhandener Möglichkeit einzustehen mit besonderen Zulagen den Einkommensunterchied aus den Mitteln des Kap. 121, Art. 35a des Etats auszugleichen.

* Der Bureau-Direktor des Herrenhauses, Mehel, feierte am Sonnabend seinen 80. Geburtstag. Der Präsident des Herrenhauses und zahlreiche Mitglieder des Vorstandes des Hauses brachten ihre Glückwünsche dar.

* Zur Abwehr sozialistischer Agitation in den Turnvereinen hat die Aufsicht der Deutschen Turnerschaft eine Reihe von Vorschriften angefertigt und zur Erziehung empfohlen. Hierzu hat namentlich der Aufsicht und der Erziehungsrath Stellung genommen und an die ihm angehörenden 23 Vereine eine Rundschreiben erlassen, aus der ihm folgendes hervorgeht: „Vollkommen einverstanden sind wir mit dem Wunsch der Deutschen Turnerschaft in der grundsätzlichen Auffassung, daß die Turnische im Geiste Deutschlands als nationale Angelegenheit zu betrachten und zu betreiben ist, also auch der Pflege vaterländischer Stimmung durch Wort, Bild und That zu dienen hat. Dagegen halten wir die angeblich unabweisbar gewordenen Forderungen des Sozialismus, die Turnische zu bezwecken und die Aufnahme einer dahingehenden Bestimmung in die Vereinsstatuten jetzt auf einmal als eine Lebensfrage hinzustellen, nicht für vorhanden, glauben vielmehr, daß einerseits die von Jahrgang zu Jahrgang befeierten Turn-

vereine auch ohne solche Bestimmungen ankommen können, während andererseits die letztere unabweisbar ist, wo sozialdemokratische Wählerkreise über dem einen Boden sich zu erheben und sich um Mitglieder durch unsern Erwerb nur wegen unersättlicher Handlungen, wegen geistlicher Schädigung des turnerischen Lebens und wegen Förderung politischer Parteizwecke innerhalb des Vereins oder Gebrauchs des Vereinsnamens in solcher Hinsicht gewiß sein. Eine Bestimmung, daß derselbe auch wegen vornehmlich der Turnische im Interesse der Vereinsmitglieder, welche wir als eine unabweisbare Forderung jetzt, da die Angelegenheit eines so behaupten Begriffes in unsern Vereinen lediglich dazu geeignet wäre, die Politik in die Vereine zu tragen und unter Umständen eine widerige Demagogikerei großzuziehen.“

* Der Berliner Reichstags-Verleger Friedemann hat in Königsberg die „Kriegs- und Friedensblätter“ herausgegeben, die sich mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in der Welt beschäftigen. Die Blätter sind in einer Reihe von Sprachen herausgegeben und eine öffentliche Darstellung der einschlägigen Verhältnisse. Inzwischen hat der Verleger Friedemann erklärt, daß er die Blätter nicht des Wunders habe anfragen wollen, sondern daß er lediglich gemeint habe, daß bei ihnen auf sorgfältige und schlichte Behandlung nicht zu rechnen sei.

* Der Berliner Reichstags-Verleger Friedemann hat in Königsberg die „Kriegs- und Friedensblätter“ herausgegeben, die sich mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in der Welt beschäftigen. Die Blätter sind in einer Reihe von Sprachen herausgegeben und eine öffentliche Darstellung der einschlägigen Verhältnisse. Inzwischen hat der Verleger Friedemann erklärt, daß er die Blätter nicht des Wunders habe anfragen wollen, sondern daß er lediglich gemeint habe, daß bei ihnen auf sorgfältige und schlichte Behandlung nicht zu rechnen sei.

Zur Lage in Ostasien.

Die „Nat.-Abz. Korz.“ hat Einsicht in den Brief eines gewissen Kenners japanischer Verhältnisse aus Tokio erhalten, dem folgendes zu entnehmen ist: Der gegenwärtige Krieg mit China bedeutet eine neue Epoche in der Weltgeschichte; denn erst von jetzt ab tritt der Osten Asiens mit seinen Hunderten von Millionen in die Geschichte ein. Es handelt sich nicht etwa nur um einen gleichgültigen Streit zweier von Europa weit entfernten Völker, beweist doch schon die Anwesenheit einer großen Anzahl von europäischen Kriegsschiffen, wie viel Gewicht man in Europa den jetzigen Vorgängen beilegt. Japan hat den Krieg unternehmend in der ausgeprochenen Absicht, sich eine Stelle im Rasse der Völker zu erringen. Und das wird ihm aller Wahrscheinlichkeit nach gelingen. Eine natürliche Folge scheint zu sein, daß es dadurch noch enger mit der europäischen Kultur sich zusammenschließt und auch dem Christentum gegenüber sich freundschaftlich stellt. Die stets verschlossenen Thore Chinas werden gänzlich geöfnet werden, und die weltliche Kultur wird sich in breiten Strömen hinein ergießen. Wäre es auch zunächst nur, daß das gedemüthigte Reich der Mitte sich genügt sieht, sich gegen äußere Feinde desto zu wappnen, eine Reorganisation auf militärischem Gebiet muß eine solche auf dem des Verkehrs (Eisenbahnen, Telegraphen usw.) und der Industrie und schließlich auch des Staats- und Gesellschaftslebens nach sich ziehen. Um Interesse der Entwicklung des Ostens müssen unsere Bemühungen auf Seite Japans sein. Hoffnung auf baldigen Ausgang des Krieges ist nicht vorhanden. Die Japaner haben es auf sich hingebachtet, worin aber werden sie vor Mitte des nächsten Jahres schwerlich kommen können. Auf das Gemeinleben der evangelischen Kirche und auf die Thätigkeit des Allgemeinen Evangelisch-protestantischen Missionsvereins in Japan hat der Krieg schon einen günstigen Einfluß. Es ist, als ob alle entmenschten dem Evangelium geneigten Kräfte von neuem wieder geweckt würden. Ueberhaupt scheint der Anblick für die Missionsarbeit hier günstiger als seit lange. Auch ein deutscher Kurier, durch welchen die Missionen versichert sind, unter den Gymnasialisten neuen Fuß zu fassen, kommt zu Stande.

Wissenschaft, Kunst, Literatur.

— In den, wie bereits mitgeteilt, am 2. d. in Wiesbaden verstorbenen Oberst a. D. Karl August v. Cobanien verlieren die Alterthumswissenschaft und das Unternehmen des Reichs-Limesforschung einen ihrer ersten und bewundernswürdigsten Vertreter. Cobanien war am 17. April 1812 in Bonn geboren, trat 1831 zu Koblenz in die 8. Bataillon-Abtheilung, wurde 1833 Offizier, nahm aber 1840 seinen Abschied, um die Leitung der Steinzeugfabrik zu Mettlach zu übernehmen, und dort nach am im Baujahr 1848 trat er wieder in das Ingenieurcorps ein. 1858-66 war Cobanien der Bundesmilitärkommission in Frankfurt a. M. beghend, wurde 1859 der württembergischen Staatsbahn in Reims attaché, war 1870 Adjutant-General von Württemberg, dann bis Frühjahr 1871 von Koblenz. Nach dem Kriege an Disposition gestellt, wurde er bald darauf zum Konseultar der Altertümer in Wiesbaden ernannt. Im Auftrage Napoleons III. stellte er für dessen „Leben Calar's“ 1862 archäologische Untersuchungen im Waas- und Rheinland an. Außer zahlreichen bauwissenschaftlichen und antiquarischen Vorträgen veröffentlichte Cobanien „Götter-Mythen“, „Münze-Studien“ von Württemberg, „Das Münsterthal zu Saarburg“, „Der römische Grenzwall in Deutschland“, „Altertümer in Rheinland“ usw. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens hat Cobanien mit unermüdlichem Eifer der Erforschung des römischen Grenzwalls in Deutschland gewidmet.

— Von Albert Becker, dem berühmten Domchor-Dirigenten, ist soeben im Verlage von Ries & Eier in Berlin ein Buch erschienen, das die 100 Jahre des Bestehens der Domchor-Veranstaltung in Deutschland, „Altertümer in Rheinland“ usw. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens hat Cobanien mit unermüdlichem Eifer der Erforschung des römischen Grenzwalls in Deutschland gewidmet.

Letzte Telegramme.

Paris, 8. Dezember. Die Wähler von Doune haben dem ältesten Sohne Carnot's ihre Kammererwahl angetragen. Ernest Carnot hat also demnächst seinen Sitz im Parlament einzunehmen.

Petersburg, 8. Dez. Aus Chabarowka wird gemeldet: Die Ufsur-Eisenbahn ist nunmehr bei 377 Werst von Wladivostok fertiggestellt. In den letzten Monaten arbeiteten nur Soldaten daran.

Dieser Nummer liegt ein Verzeichniß der Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- und Auslandes bei, auf das wir unsere Leser besonders hinweisen. Die Gesamt-Ausgaben der Bibliothek in eleganten Original-Einbänden bilden eine reiche Auswahl vorzüglich und dabei sehr wohl übersehen Literatur.



Paul Schauseil & Co.
Bankgeschäft
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen. (Depositen).
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-Verlosungs-Controlle.
Einslösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung
von 3 1/2% auf Acker- und 4% auf Stadt-Hypothek.
Kapitalisten werden Hypotheken **kostenfrei** nachgewiesen.

Wir warnen vor Imitationen, die manche Händler aus Gewinnsucht bei Nachfrage nach unseren Artikeln unterscheiden.

Aug. Zeiss & Co.
BERLIN W. (Shannon-Registrator Co) LEIPZIGERSTR. 126.
5 Hoflieferanten-Diplome - 14 Preismedaillen.
Fabrikation patentirter Bureau-Artikel, deutsche, amerikanische & englische Erfindungen.

Wir warnen vor Imitationen, die manche Händler aus Gewinnsucht bei Nachfrage nach unseren Artikeln unterscheiden.

Schreibmaschine „Bar-Loek“

Nur echt, wenn mit Firma und Schutzmarke versehen.
Bedeutend besser und haltbarer, als alle anderen im Handel befindlichen.
Im Gebrauch I. M. der Königin von England. Mit der goldenen Medaille prämiert auf den Ausstellungen in Eisenberg, Sotom, Lissabon.
Beste Anordnung Weltausstellung Chicago.
Man verlange ausführliche Prospekte mit Zeichnungen.

A-ZEISS' Scripturenhaken

ganz aus Guss Eisen mit Metallröhren und Federbogen.
Zum chronologischen Aufstecken von Papieren jeder Art.
Patentirt in den meisten Ländern Europas.
Nur echt, wenn mit den Namen Shannon und Aug. Zeiss & Co.
Per Stück Mk. 1.—.

Leinwandblätter
zum Copiren in Büchern, ohne die Copieblätter anzufeuchten.

Aus besonderem extra präparirt. Gewebe.
Befindet sich auf jedem Blatt.
Gebrauchsanweisung
No. 55.
10 Leinwandblätter à 0.30 = Mk. 3.— komplett
1 Zinkbehälter „ „ „ 1.50 Mk. 4.50
Leinwandblätter Folio-Format p. Stck. „ 0.50
Zinkbehälter „ „ „ „ 2.—

Briefsammler.

Preis: Brief-Format Mk. 2.—
Folio (Acten) Format Mk. 2.50
Privat-Form. Mk. 1.75
Durchsicht in elegant. Ausführung mit echt goldgepresstem Lederdeckel Mk. 4.50.

Werden in ganz geringer Qualität imitirt und zu billigen Preisen verkauft. Infolgedessen ist die Qualität der Feder eine schlechte. Bei starkem Gebrauch functionirt dieselbe schon nach kurzer Zeit nicht mehr, der Draht verbiegt und lockert sich und der Artikel ist in kurzer Zeit werthlos.
Man achte auf Firma und Schutzmarke.

SHANNON-Schutz-Mark
REGISTRATOR

zum Ordnen & Aufbewahren der Correspondenz
Sechsjährige Garantie.
Illustrirter Catalog gratis & franco.
ca. 500000 Apparate in Deutschland im Gebrauch.
Preis: Privat- (99) Format p. St. Mk. 5.75, Brief- (99) Format p. St. Mk. 6.50, Acten- (Folio) Format p. St. Mk. 7.40, — Registratoren in Octav- und Quart-Format in extra-eleganter Schatulle (Salonstück) zum Preise von Mk. 12.50 resp. Mk. 14.—, — Luxus-Ausführung in Privat- (99) Format mit roth Lederdeckel und Goldpressung p. St. Mk. 9.75.

Papeterie-Ständer

nach englischen Modellen.
No. 62/4.
Für Papiere in Brief- (99) Format Eichenholz, lackirt . . . Mk. 3.50 p. Stück
Bestes Eichenholz, polirt (vorrügliche Ausführung) . . . Mk. 7.— p. Stück
Für Papiere in Acten- (Folio) Format Eichenholz, lackirt . . . Mk. 4.50 p. Stück
Bestes Eichenholz, polirt (vorrügliche Ausführung) . . . Mk. 9.— p. Stück

Marken- und Etiketten-Anfeuchter.

Vermeidet das unangenehme u. gesundheitsschädliche Anfeuchten mit der Zunge.
Preis p. Stck. M. 1.—
Nur echt, wenn mit dem Stempel Aug. Zeiss & Co.

Automat-Tintenfass

für zweierlei Tinten mit neuer Vorrichtung, die ein Verwechseln der Tinte verhütet.
Preis Mk. 4.—
Mit nur einem Tintenglas Preis Mk. 2.—.

Zu haben in allen besseren Schreibwarenhandlungen. Wenn nicht vorrätig, liefern wir direkt bei Aufträgen von Mk. 20.— an franco. Man achte auf Namen und Schutzmarke.
Aug. Zeiss & Co.
BERLIN W. (SHANNON-REGISTRATOR-Co.) Leipzigerstr. 126.

Grosse Steinstrasse 12, Erste Etage.

Ausserordentlich vorthellhaft, zweckmässig und billig
kauft man in dem

Special-Etablissement für Kleiderstoffe, Wäsche und Costumes
der Firma **Richard Hasenbalg.**

Soeben eingegangene Neuheit, zu Festgeschenken passend:

Seid. Bastroben M. 15,75

complettes Costume 17 1/2 Meter.

Täglicher Eingang von Neuheiten des In- und Auslandes.

Verkauf nur zu Fabrikpreisen.